

Sander, I. (2024). *Critical Datafication Literacy. A Framework and Practical Approaches*. transcript. 295 S.

Weshalb ist der Titel des vorliegenden Buches «Critical Datafication Literacy» und nicht «Critical Data Literacy»? An dieser Entscheidung wird das zentrale Argument des Buches deutlich. Es geht nicht darum, zu einer instrumentellen oder kritischen *Anwendung* von Daten zu verhelfen. Dem Critical Datafication Literacy Framework geht es darum, Lernende zu ermächtigen, die Voraussetzungen, Wirkungsweisen und Folgen der Datafizierung zu verstehen, kritisch zu hinterfragen und selbst (politisch oder individuell) aktiv zu werden.

Ina Sander, Mitbegründerin des *Critical Big Data and Algorithmic Literacy Network*, führt die Leserin mit Präzision in die Diskussion um «data literacy» ein, die sie in grosser Breite und Tiefe verständlich darzulegen weiss. Sie unternimmt eine kritische und empirisch orientierte Bestandesaufnahme von Online Data Literacy Angeboten, um ein «Framework» für Bildungspraktiker*innen zu entwickeln. Das macht das Buch sowohl für die kritische Forschung zu Algorithmen und zur Datenökonomie als auch für Vermittler*innen im Bildungsbereich relevant.

Sanders Ausgangspunkt ist der mit Datafizierung verbundene und von den Critical Data Studies gut untersuchte Transformationsprozess, der Risiken, Ungleichheiten und neue Mythen (wie beispielsweise Objektivität und Neutralität von Daten) mit sich bringt. Wenig überraschend resignieren Nutzer*innen angesichts Überwachung, Manipulation und intransparenter Datennutzung – falls sie überhaupt darüber Bescheid wissen. Das Buch will hier gegensteuern.

Sander konstatiert, dass viele Data Literacy Angebote an der Vermittlung instrumenteller Fähigkeiten im Umgang mit Daten interessiert sind, wenn auch in den letzten Jahren vermehrt kritische Ansätze entwickelt wurden. Sie vertieft diese Perspektive, indem sie verschiedene Bildungskonzepte – (digitale) Medienbildung, politische Bildung und die kritische Pädagogik nach Paulo Freire – bespricht, um daraus ihr eigenes Framework zu entwickeln.

Die empirische Analyse ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil untersucht die Autorin 75 «online educational resources about datafication». Für den zweiten Teil führte Sander Interviews mit ausgewählten Urheber*innen, um Informationen über Ziele, Strategien und Probleme zu erhalten. Im dritten Teil wertet sie aus, wie Lehrpersonen data literacy verstehen und mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert sind.

Das Resultat der theoretischen Aufarbeitung und der empirischen Studie ist ein theoretisch und empirisch informiertes «Critical Data Literacy Framework», an dem sich sowohl die akademische Forschung als auch Bildungspraktiker*innen orientieren können. Es verfolgt drei Kernziele: 1) die Förderung eines systemischen Verständnisses der Datafizierung anstelle von rein technischem Wissen; 2) die kritische Beurteilung aktueller wie auch zukünftiger Datafizierungstechnologien und deren Auswirkungen in der Gesellschaft; 3) dank einer Einbettung in «networks-of-literacy» Lernende befähigen, selbst entscheiden zu können, ob sie individuellen Datenschutz betreiben oder sich an kollektiven Aktionen beteiligen, um eine gerechtere digitale Zukunft zu gestalten.

Im Folgenden möchte ich zwei kritische Punkte anführen, die die Forschung und die praktische Anwendung im Anschluss an die Lektüre des Buches weiterbringen können.

1) Sanders Framework ist sehr abstrakt gefasst. Das bietet Chancen, aber auch die Gefahr einer Übergeneralisierung. Könnte das Framework mit minimalen Anpassungen zum Beispiel auch auf «critical financial literacy» bzw. «critical financialization literacy» angewendet werden? Anders herum gefragt: Was ist das Spezifische an Datafication, das mit dem Framework adressiert werden kann? Eine relevante Spezifik könnte zum Beispiel sein, dass Tech Akteure oftmals versuchen, ihre Datafizierungspraktiken zu verschleiern. Sander gibt ebenfalls einige Hinweise. Zum Beispiel weist sie auf das Dilemma hin, dass die Evaluation von data literacy Angebote auf ähnliche Datensammelaktivitäten angewiesen ist wie die Tech Konzerne. Eine explizitere Diskussion, weshalb Datafizierung gerade dieses spezifische Literacy Framework braucht (oder eben nicht?), wäre wünschenswert.

2) Das Forschungsdesign zielt mit seinen Samplingstrategien auf möglichst hohe Diversität der Angebote und Befragten. Eine der Hauptideen der Studie ist, dass kein Angebot die Bedürfnisse aller Lernenden treffen kann. Es soll keinen «one-size-fits-all approach» geben. Unterschiedliche Publika müssten jeweils mit spezifischen Inhalten und Vermittlungstypen abgestimmt werden. Da drängt sich die Frage auf, welches Publikum mit welchen Inhalten und Vermittlungstypen zusammenpasst (z.B. Schüler*innen, die ihre erste Social Media App installieren). Ein Forschungsdesign, das auf minimale Kontrastierung und Typenbildung statt auf eine möglichst grosse Diversität setzt, könnte diese Fragestellung weiterverfolgen – gerade im Interesse der Bildungspraktiker*innen.

Ina Sander hat ein Buch geschrieben, das sowohl für die Forschung als auch für Praktiker*innen hilfreich ist. Es brilliert durch eine theoretisch und methodisch fundierte Vorgehensweise und die tiefe und breite Kenntnis des Gegenstandes. Interessierten sei auch die Webseite ihres Projektes «Teaching about Data: A resource for educators» empfohlen: <https://privacyinternational.org/learning-resources/teaching-about-data-resource-educators>

Dr. Markus Unternährer, Universität Luzern